

"Läuterkrieg und Läuterbuabn"

Fortsetzung von Glocken und Geläut



Die Pfarrkirche

Vom Handwerk des Läutens

Das Läuten bildet die eigentliche Sprache der Glocken. So einfach die Arbeit des Läutens auch scheinen mag, ob droben im Turm oder herunten im Glockenhaus, es muß immerhin gelernt sein. Wer den Vorteil von Zug und Gegenzug nicht kennt, der wird am Lederstrick unsinnig "herumzangen" und dabei niemals ein richtiges Geläute zusammenbringen.

Beim "Groß- oder Hoachläuten" im Turm muß man den Klachl (Klöppel) mit dem Lederstrick, der am sogenannten Läuscheit befestigt ist, am Ende des Läutens "fochn" (einfangen), was nicht nur eine große Übung, sondern auch viel Schneid verlangt.

Das Läuten war bei diesem Hochläuten so exakt, daß der Ton der nachklingenden Glocke sich wie das Glied einer Kette an den Ton der vorhergehenden Glocke anschließt. Das aber war nur zu erreichen durch das rechtzeitige Auslassen des Klachls und das Festhalten, wenn die Glocke auf dem Kopf stand.

Dieses Hochläuten war der ganze Stolz wohl aller Läuterbuabn im ganzen Land und es entspann sich zwischen den einzelnen Gemeinden ein regelrechter Wettstreit, wer nun schöner läuten konnte, oder wer gar beim Tagläuten an Festtagen schon in aller Herrgottsfrüh der erste war.

So hatte jedes Dorf auch seine eigene Läuterdynastie, regelrechte Spezialisten, meistens hervorgegangen aus dem Ministranten, die dieses harte Handwerk schon frühzeitig, also von "Pike auf" lernten. In Inzing waren es zu unserer Zeit vor allem die Schnitzer- und Kranebitterbuabn, dann die vom Mittermüller, weiters die vom Sautler Seppl, Leo und

Gustl, der läutnarrische Staudacher Hermann, unser jetziger Hausarzt Dr. Hans Hirschberger und dessen Bruder Franz sowie meine Wenigkeit, die zur Läuterstammanschaft zählten. Nicht zu vergessen sind auch die Soalerbuabn, sowie der Grilln Heinz und noch eine Reihe anderer Burschen, die, wenn Not am Mann war, jederzeit gerne aushalfen.

In Zirl waren es wiederum die Hirschswirtsbuabn, allen voran der unverwüsthche Edi, der "Zirler Turnkinig", in Hatting die Springer- und Spießlöter, die dort im Turm regierten, während sich in Ranggen vor allem die Albler- und Stoanerbuabn als Läuter einen Namen machten. In Inzing bleibt uns aber vor allem unser allzeit getreuer Freund und Mesner Hans Wolf in bester Erinnerung, der selbst ein begeisterter Läuter war und dessen leider frühzeitig tödlich verunglückter Sohn "Luggi", dem der Inzinger Kirchturm geradezu eine zweite Heimat war. Unser Mesner Wolf lag deshalb mit dem "Jaggl", wie unser Pfarrer (gewiß aber nicht respektlos) genannt wurde, in einem dauernden Läuterkrieg, bei dem er uns Läuterbuabn mit großer Verbissenheit verteidigte. Wir dankten es ihm damit, daß wir ihm an hohen Festtagen, wenn es in der Kirche viel vorzubereiten gab, stets gerne und freiwillig aushalfen.

"Läuterkrieg in Inzing"

Das "Aufstellen" der Glocken, so daß sie auf dem Kopf standen, galt früher als ganz besonders festtägig, war aber für den Glockenstuhl sicher eine große Belastung. Aber das genaue und exakte Aufeinanderfolgen der Töne nach der Größe der Glocken wurde seinerzeit für schön befunden und fand auch bei der Bevölkerung unseres Dorfes großen Anklang. Es war einfach kein richtiger Festtag, wenn zum Böllerkrachen nicht gleichzeitig hochgeläutet wurde. So ist es wohl auch ganz gewiß nicht vermessens zu sagen, daß die Läuterbuabn im Dorf ein hohes Ansehen genossen!

Dieser Meinung war allerdings der damalige Pfarrer Jakob Schreyer, der übrigens aus Oberhofen stammte, nicht. Schon bald nach seinem Einstand im

Jahre 1915 gab es im Dorf einen großen Aufstand. So erzählte mir der damalige Augenzeuge und Läuter Augler Willi folgende Geschichte:

"Am Vorabend zum Josefitag des Kriegsjahres 1915 wollten wir zum Feierabendläuten auf den Turm. Pfarrer Schreyer hatte aber schon vorsorglich



Geistl. Rat Jakob Schreyer
(1866 - 1953)

Pfarrer in Inzing v. 1915-1953

das Glockenhaus abgesperrt, um das Hochläuten zu verhindern. Mit Gewalt brachen wir aber die Türe auf und begannen zu läuten. Wutentbrannt stürmte der "Jaggl" auf den Turm und es gab ein gewaltiges Donnerwetter. Am folgenden Josefitag war die schwere Eisentür zum Glockenhaus wiederum versperrt und es konnte zum Festgottesdienst unseres Landespatrons gar nicht geläutet werden. Das war in unseren Augen einfach ungeheuerlich. Die Inzinger Bevölkerung betrachtete dieses Verhalten des neuen Seelsorgers aber geradezu als ein Sakrileg.

Aus Protest gingen viele Leute nach Hatting zum Festgottesdienst und daheim in Inzing hielt Pfarrer Schreyer zu seiner eigenen Überraschung vor fast leeren Bänken enttäuscht eine stille heilige Messe. Als er aber in den darauffolgenden Tagen zu den Eltern der Läuterburschen ging, fand er überall nur taube Ohren und manchmal sogar auch böse Worte. Der Schuß ging also nach hinten los. Seine Abneigung gegen das Hochläuten wurde im Laufe der Zeit zwar etwas geringer, aber anfreunden konnte er sich mit diesem Brauch wohl nie. So sperrte er auch in späteren Jahren noch

des öfteren das Glockenhaus zu, um es zu verhindern.

So kam es letzten Endes dazu, daß sich sogar das Gemeindeparlament mit dieser leidigen Geschichte befassen mußte. So ist dem Gemeinderatsprotokoll von 1924 folgendes zu entnehmen: "Um alle Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Herrn Pfarrer und den Läutern auszuräumen, verfaßte der Seelsorger einen Glockenvertrag. Dieser wurde von der Gemeinde mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß Art und Weise, wie geläutet wird, von der Gemeinde zu bestimmen ist. Außerdem müssen der Turm und das Glockenhaus immer offen bleiben, da im Falle eines Brandes jeder das Recht hat, Sturm zu läuten!"

Mit zunehmendem Alter schwand jedoch allmählich der Widerstand des Pfarrers gegen das Hochläuten. Welch seelische Verwandlung muß jedoch in ihm vorgegangen sein, als er sich eines Tages überraschenderweise dazu aufraffte, folgendes zu uns Läuterbuabn zu sagen: Lost's - papperlapap, Buabn, wenn i amal stirb, nacher derfts für mi hoachläutn!" Uns verschlug es fast die Rede, denn wir konnten diese für uns fast unvorstellbare Sinnesänderung unserer Pfarrers anfänglich gar nicht glauben und begreifen.

Damit hatte der "Inzinger Läuterkrieg" ein unerwartetes und friedliches Ende gefunden. Wir schätzten unseren Pfarrer ob seines für ihn wohl nicht leichten Schuldbekenntnisses jetzt umso mehr, hatte er doch für die Armen des Dorfes stets ein offenes Herz und man konnte im Dorfe oft die Meinung hören: "Ja, ja der Jaggl, ein edles Herz in rauher Schale."

Das "elektrische Gebimmel"

Als das elektrische Läuten aufkam, war Pfarrer Schreyer einer der ersten, der eine solche Anlage im Glockenturm einbauen ließ. Wir hatten zwar keine Freude, und auch bei der Mehrheit der Bevölkerung fand dieses "elektrische Gebimmel" lange Zeit keinen großen Anklang und man hörte im Dorf oft die Meinung, diesem Geläute fehle die Seele. Man kritisierte aber auch den Umstand, daß, bedingt durch die Größe der Glocken und ihren gleichbleibenden Schwingungen, die Töne oft zusammenfallen. Aber letzten Endes setzte sich das elektrische Geläute doch durch und das Läuten von Hand, vor allem aber das Hochläuten im Turm, beschränkte sich

auf die Fest- und Feiertage bis es dann überhaupt eingestellt wurde. Ein schöner alter Volksbrauch war wiederum aus dem Dorfe verschwunden.

Die Läuter lebten gefährlich!

Beim Läuten im Glockenturm gab es auch manchen Unfall. So kam es unter anderem öfters vor, daß ein Läuter vom Glockenstrick aufgehängt wurde. Das passierte auch einmal unserem heutigen Hausarzt Dr. Hans Hirschberger, der seine jugendlichen und überschüssigen Bärenkräfte nicht nur als Tiroler Meisterring, sondern auch am Glockenstrick arbeiten ließ. Dabei fiel ihm einmal das Schwanzl, so nannte man das Ende des Lederstrickes, unglücklicherweise um den Hals und er muß wohl einen guten Schutzengel gehabt haben, daß er noch lebend aus dieser Schlinge herauskam. Die deutlichen Strangulierungsmerkmale am Hals ließen ihn aber 14 Tage mit steifem Genick (und das nicht ohne Stolz) im Dorfe herummarschieren, was ihm aber von seinem Vater, seines Zeichens Arzt, ein recht saftiges Donnerwetter eintrug. Dieser mußte ja des öfteren "mehr oder minder geschädigte Läuter" in seiner Ordination behandeln. Aber trotzdem war er auch sehr stolz darauf, daß seine beiden Söhne Hans und Franz ihre überschüssigen Kräfte zur Ehre Gottes an den Glockenstricken ausließen. Zu den am Glockenstrick "Aufgehängten" zählte auch meine Wenigkeit, wobei ich ebenfalls das Glück hatte, glimpflich davonzukommen.

Ein begeisterter Läuter war auch unser Freund Walch Paul, der später als Verwaltungsjurist beim Finanzamt in Salzburg beschäftigt war. Ausgerechnet an seinem Namenstag, es war der Peter und Pauls-Tag 1947, fiel beim Zusammenläuten zum Festgottesdienst das Joch der kleinen Glocke durch eine Luke herunter. Glücklicherweise fiel es zuerst auf

die große Glocke, dann aber dem Paul auf den Kopf. Bewußtlos sank er zu Boden und wir befürchteten schon das Schlimmste. Aber außer einer großen Rißquetschwunde und einer Gehirnerschütterung war ihm weiter nichts passiert. Das aber veranlaßte den alten Dr. Hirschberger, der ihn behandelte, zu der bemerkenswerten Aussage: "Ja Kruzitürggen - bevoar do obn nit oaner hin isch, weards mit dem Blödsinn woll nit auhearn!"

Der größte Frechdachs im Glockenturm war wohl der Staudacher Hermann. Der sprang oft in seinem jugendlichen Leichtsinn und Übermut während des Läutens von einer Seite des Glockenstuhls auf die andere. Dieser Spaß wäre ihm aber bald einmal zum Verhängnis geworden, denn die alte Glocke hätte ihn dabei leicht erschlagen können, als er herunterstürzte.

Ein sehr seltener und eigenartiger Läuterunfall ereignete sich am Hohen Frauentag 1939. Nach dem Betläuten läutete ich mit dem Kranebitter Hansl noch die Mitra (mittlere Glocke), wie das



Der Klachl ist mit Lederriemen in der Glocke aufgehängt ...

bei uns so üblich war. Als wir mit dem Läuten gerade zu Ende waren und der bärenstarke Hans mit dem Seil den Klachl einfangen wollte, brach dieser oberhalb der sogenannten "Rab'n (Verdickung) ab, durchschlug zwischen seinen Füßen den Boden und stürzte mit großem Geklumper und Gepolter den Turm hinunter, bis er bei der Kammer der Turmuhr liegen blieb. Zu Tode erschrocken bremsen wir die Glocke und verließen als Bleichgesichter mit großem Schrecken schleunigst den Ort des Unfalls.

Auf dem Turm gab es kein elektrisches Licht. So mußten wir uns denn bei Dunkelheit mit Laternen behelfen. An einem Ostersonntag, es war vor dem



Med.Rat Dr. Alois Hirschberger

Kriege, waren wir schon um halb vier auf dem Turm zum Tagläuten. Da blies plötzlich während des Läutens der Wind durch die zerbrochene Scheibe der Laterne, die an einem Balken aufgehängt war, die Kerze aus. In der Dunkelheit kam ich zu nahe an die Glocke und der Rand derselben schlug mir das Nasenbein ab. Mit einem fürchterlich geschwollenen Gesicht und großen Schmerzen verließ ich den Turm, im Gesicht gezeichnet wie der "Glöckner von Notre Dame". Arzt suchte ich keinen auf, erzählte aber meinen Eltern, daß ich über die Turmstiege heruntergefallen wäre. So ließen sich wohl noch manche Unfälle erzählen, die aber Gott sei Dank mehr oder weniger glimpflich verliefen. Geschehen doch heute bei den vielerlei Arten des Sports ungleich mehr und vor allem auch schwerere Unfälle, als sie uns beim Läuten im Glockenturm zugestoßen sind.

In vielen Pfarreien, besonders der Städte, gab es früher auch einen Turmmeister, der im Turm eine Schlafkammer hatte und dafür sorgte, daß recht und ordentlich geläutet wurde.

Der Krieg und das Schicksal unserer Glocken

In den letzten beiden Weltkriegen wurde der Großteil der Glocken unserer Heimat dem sinnlosen Völkermord geopfert. Auch die Glocken unseres Dorfes



Glockenabnahme Feber 1942

wurden abgenommen und zur Waffenproduktion eingeschmolzen. Lediglich die alte Löfflerglocke, von der Bevölkerung stets ehrfurchtsvoll nur "die Alte" genannt, blieb während beider Kriege unbeschadet im Turm hängen. Sie wurde vom berühmten Glockengießer Löffler um 1650 in Büchsenhausen bei Innsbruck gegossen. Sie steht deshalb auch unter Denkmalschutz und hat als Wetterglocke in unserem Dorf viel Unheil und Leid verkünden müssen.

Glück im Unglück hatte aber unsere Gemeinde nach dem 2. Weltkrieg, als die

schöne große Glocke, die anno 1928 von der Firma Grassmayr in Innsbruck gegossen wurde, in Brixlegg unversehrt aufgefunden und wieder an ihren alten Platz im Inzinger Kirchturm zurückgebracht werden konnte. Sie war "Gott sei Dank!" nicht eingeschmolzen worden.

Heute bilden neben dem Sterbglöcklein noch weitere 4 Glocken, sie stammen außer der alten Glocke alle aus der Glockengießerei Grassmayr, das schöne Geläut unserer St. Peterspfarrkirche.

Die große Glocke, wundervoll verziert mit schönen alten Münzen, trägt einen sinnvollen Spruch von Bruder Willram (Monsg. Anton Müller), der da lautet:

"Der Krieg schlug unser tönend Erz sinnlos in tausend Scherben,
da barst vor Kummer uns das Herz,
wir Glocken mußten sterben.
Doch rascher als man es vermeint
sind wir vom Tod erstanden,
und künden nun des Herren Lob
durch alle fernen Landen!"



Die alte Löfflerglocke

Erinnerungen

Zu den wohl schönsten Erinnerungen aus unserer Jugendzeit zählt unter anderem auch das Läuten. Die Erinnerung daran möchte wohl keiner von uns missen, genauso wie man sich das Fehlen der Glocken im Leben eines christlichen Menschen nicht vorstellen könnte. Mit dem Aussterben des früheren Läutens mit der Hand stirbt jedoch der Brauch des Läutens nicht aus, aber es stimmt doch traurig, daß vielen Leuten unseres Dorfes die Glocken heute nichts mehr zu sagen haben.

der Chronist

Tagläut'n

Stockfinster ischs no umadam,
ganz mäuslstad und still,
vun Kirchturm schlägt die Uhr ersch trui,
lei der Guggeler schreit schon beim Grill.
Af oamal toan in a paar Häuser
für kurze Zeit die Lamp'n brennen
und glei drau sigsch in groaßer Eil'
die Läuter zu der Kirch'n rennen.
Vu alla Seit'n kemmens z'samm,
a ganza Banda schneidige Buab'n,
vu Kohlstatt, Unterdorf und Bahnstraß,
vun Außerdorf und vu der Huab'n.
Schnell weard iatz s'Gloggnhaus augsperrt,
sie steig'n gach in Turm derhau
und vu dem ganz'n Tramlwerch
wach'n die Fledermäus in Gwölm drein au.
Glei fangen sa zun Läut'n un,
die Uhr dö schlägt ja scho halb vier,
"geahs, schleints enk!" schreit der Schnitzer Tönl,
"sinsch kemmen die Zirler ins no fir!"
Der Glogg'nstwahl fangt schiach an z'graunzen,
die Zwiebank tian a teiflich knarr'n,
die Läuter fangen schiach un z'schwitzn,
sie zangg'n ja - as wia die Nam'n.
Die Groaßa steht iatz scho af zwölfa,
"auslass'n!" schreit iatz so a Tropf,
mit Bellrum-baum hebts Läut'n un,
alla Glogg'n stiahn iatz afn Kopf.
Und reihaweis iatz nach der Groaßn
stimmen alla ein in das Geläut
und herrlich klingts über Berg und Tal:
"Bim-Bam, Bim-bam, Festag isch heit!"

Hans Oberthanner